

Leseproben zu „Eine willkommene Tragödie und andere Kriminalgeschichten“:

Das Wunschkind

Drum prüfe, wer sich ewig bindet

Ein Schluck genügt

Späteres Unglück nicht ausgeschlossen

Wie du mich willst, so sollst du bleiben

Das Wunschkind

Carmen und Diethelm Siebrecht waren beide Mitte vierzig, als ihr perfekt eingerichtetes Leben zusammenbrach.

Sie führten eine bequeme Ehe, wohnten in einer sündhaft teuren Penthousewohnung über den Dächern Frankfurts und benutzten ihre High-Tech-Küche höchstens, wenn Gäste kamen. Normalerweise gingen sie aus zum Essen, vorzugsweise zu Giorgio, einem der teuersten Italiener der Stadt.

Carmen hätte gerne Kinder gehabt, aber Diethelms Einsprüche gegen diese lauten kleinen Wesen, die einem das Leben schwer machten und mehr verlangten, als man mit einem Gehalt verdienen konnte, hatten sie irgendwann mundtot gemacht. Ende dreißig waren ihre Tränen versiegt gewesen und inzwischen glaubte sie selbst daran, dass sie als Doppelverdiener, die dreimal im Jahr einen kostspieligen Urlaub erleben konnten, alles richtig gemacht hatten.

Bis zu dem Tag, an dem Carmen ihrer Hausangestellten einen Weg abnehmen und Diethelms Jackett in die Reinigung bringen wollte.

Amüsiert fischte sie aus den Jackentaschen Kassenzettel, Parkausweise und sogar das unscharfe Bild von einem Starenkasten heraus. Ob er eine hohe Strafe für seine Raserei zahlen musste? Gerade wollte sie auch dieses teure Schwarz-Weiß-Foto zerknüllen, als irgendetwas sie stutzen ließ. Carmen sah es sich genauer an. Diethelm war darauf gar nicht zu erkennen. Und dann – als habe ihr jemand einen Code zum Enträtseln des Fotos ins Ohr gehaucht – ließ sie sich in den Designersessel fallen, den sie sich auf Diethelms Drängen hin zum letzten Weihnachtsfest gegönnt hatten. Dies war das Ultraschallbild eines Ungeborenen!

...

Drum prüfe, wer sich ewig bindet

Es schien zunächst, als habe das Schicksal ein Einsehen gehabt. Bis Anne sich entschloss, diese Reise anzutreten. Trotz ihrer Gewissensbisse und der Ermahnungen ihrer Freundin.

Anne war eine junge Frau, wie Mütter sie sich für ihre Söhne wünschten. Sie konnte kochen und backen, pflegte einen geregelten Lebensstil und machte Besorgungen für die älteren Nachbarn.

Die meisten Männer hingegen fanden sie fade und unattraktiv. Sie bemerkten sie erst, wenn sie jemanden brauchten, der ihnen die Weihnachtsgeschenke einpackte.

Thomas' Werbungen waren daher für sie ein Wunder. Als neu hinzugezogener Nachbar hatte er Kontakt gesucht und bald deutlich sein Interesse an ihr bekundet. Er sehne sich nach einem verlässlichen Menschen, hatte er gesagt.

Auch er war für Anne weit mehr als die unerwartete Chance, selbst Ehefrau und Mutter zu werden. Er unterstützte ihre Vorhaben, nahm ihre Gedanken ernst und gab ihr so Kraft, Stärke und Bestätigung. Seine Ordnungsliebe gefiel ihr und seine hartnäckige Abneigung gegen Waffen, wenn sie auch nur mit einem Fleischmesser in der Küche hantierte, zeichnete ihn für sie als besonders sanften Menschen aus.

Lediglich seine Fragen nach seiner Familie blieben unbeantwortet. Außer über seinen in einem Altenheim lebenden Großvater wollte Thomas weder darüber sprechen noch lud er Anne jemals in sein Elternhaus ein.

Nach einem halben Jahr hatte sich zwischen ihnen ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl entwickelt und sie beschlossen, einander an ihrem ersten Jahrestag zu heiraten.

Als Thomas sie aus beruflichen Gründen für wenige Wochen allein ließ, fuhr sie in den Ort, in dem er aufgewachsen war. Sie vermutete, Thomas wolle in Wahrheit nach seinem Großvater sehen, und als zukünftige Gattin, wollte sie bei ihm sein.

...

Ein Schluck genügt

Lisa war sechzehn Jahre alt, als sie schwanger wurde. Ihre Mutter hätte vielleicht eine Lösung gewusst, aber die war vor Jahren weggegangen. Damit Lisa nicht ebenso verantwortungslos würde, legte ihr Vater Wert auf eine strenge Erziehung. Zu ihrer Freundin durfte sie selten, stattdessen führte sie ihm den Haushalt und kochte gut. Widersetzte sie sich seinen Wünschen, so züchtigte er sie mit Hassos Hundehalsband. Das war aus Stahl und hatte spitze Enden. Vaters einziger Freund, ein Schäferhund, war einer Frau vor das Auto gelaufen. Lisa hatte sich gefügt. Bis sie Nils begegnet war. Bei ihm fand sie zum ersten Mal Wärme und begriff, dass sie ihn nicht wieder verlieren durfte. Die Schwangerschaft schien das Mittel zu sein, Nils an sich zu binden.

„Am Montag fahren wir nach Amsterdam“, sagte ihr Vater am Freitagabend beiläufig. „Da wird dich ein Arzt, von diesem Schmutz befreien.“

Lisa sah ihren Vater entsetzt an. Darum also war seine Reaktion auf ihre Eröffnung bisher so ruhig verlaufen, ohne Vorwürfe oder Prügel. Kälte stieg in Lisa auf.

„Eine Abtreibung ist eine Sünde“, flüsterte sie.

„Sag du mir nichts von Sünde!“

„Ich liebe Nils.“

„Liebe ist lächerlich, Nils kann nicht für dich sorgen, und meine Tochter trägt keinen Bastard aus.“

...

Späteres Unglück nicht ausgeschlossen

„Ich freue mich so für dich“, sagte Therese zu Luise, als die beiden wie jeden Donnerstagnachmittag zusammen mit ihren gemeinsamen Freundinnen Ellen und Hedwig beim Kartenspiel saßen und Luises selbstgebackene Torte aßen. Die vier Frauen trafen sich immer reihum und diesmal war Luise die Gastgeberin. „Bald wirst du deinen Friedrich jeden Tag für dich haben. Mein Maximilian wird wohl auch im Ruhestand noch für seine Patienten da sein, wie ich ihn kenne.“

„Für mich war es damals alles andere als angenehm, als mein Erwin morgens zu Hause blieb“, wandte sich Ellen an Luise, „aber bei euch wird das ganz anders sein. Ach, ich weiß nicht, wie ihr beide das gemacht habt. Ich kenne kein zweites Paar, das nach jahrzehntelanger Ehe noch so harmonisch miteinander umgeht, wie ihr beide.“ Auch Hedwig, die seit vielen Jahren verwitwet war, stimmte in den Lobgesang auf Luises Ehe ein, nicht ahnend, dass gerade in dieses Haus schon bald Niedertracht und Abscheu einkehren würden. Selbst Luise aalte sich noch unbekümmert in der Vorstellung, als einzige der Freundinnen eine beneidenswert glückliche Ehe zu führen.

...

Wie du mich willst, so sollst du bleiben

Erst als sich das Spülwasser rot färbte, wurde Agnes bewusst, wie feste sie zugepackt hatte. Die Stelle zwischen Daumen und Zeigefinger, in die sie die Scherbe geschnitten hatte, begann fast im gleichen Augenblick zu schmerzen, als dränge die tiefe Verletzung erst jetzt bis zu dem Teil ihres Gehirns vor, mit dem Schmerzen wahrgenommen werden.

Ihre Gedanken und Meinungen waren in den letzten Jahren der Zensur unterworfen und ihr Bewusstsein für die eigene Person bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt worden. Seit wie vielen Jahren schon?

„Zwanzig sind es im Dezember gewesen, seit ich Robert im Überschwang der Liebe geheiratet habe, überlegte Agnes. Er hatte immer gut für sie gesorgt, sie aber nicht auf ein eigenständiges Leben vorbereitet. Wenn sie jetzt nur ja nicht in diese Verlegenheit kam!

...